

Die Autonomie

Abonnementspreis pro Quartal:
Für England 1s. 8d.
" Deutschland 1.60 M.
" Oesterreich 1 Fl.
" Frankreich, Belgien und die Schweiz 2 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint wöchentlich.

Abonnements und Briefe
sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu richten an:
R. GUNDERSEN,
96, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W

No. 113. V. Jahrg.

London, den 20. Dezember 1890.

Preis per No. 1d.

Normen v. freie Initiative.

Die soz.-dem. Opposition in Berlin verwahrt sich ganz energisch dagegen, dass man sie von der andern Seite aus mit den Anarchisten in einen Topf wirft; wenigstens that dies der Schuhmacher Baginsky am 8. Nov., als er über das Thema Sozialismus und Anarchismus sprach. Unter Anderem sagte er: „Man wird sich in der sozialistischen Gesellschaft nicht mit dickbäuchigen Gesetzesbüchern über allgemeines Recht etc. abplagen, sondern man wird Normen schaffen, nach welchen die Produktion geregelt und in Einklang mit der Konsumtion gebracht wird. Unter diese Produktionsgesetze hat sich der Einzelne zu fügen. Und hier befinden wir uns im Gegensatz mit den Anarchisten. Diese wollen vollständige Freiheit des Individuums und sehen im Kommunismus schon sich die Diktatur wieder entwickeln.“

Dieser Agitator, wie alle Sozialdemokraten, sieht aus dem heutigen Wirrwarr, dem Chaos in der Produktion und Konsumtion, keinen andern Ausweg, als, wie er sagt, „eine Regelung nach gewissen Normen“; dass Produktion und Konsumtion sich auch ganz von selbst regeln könnten, ohne gewisse Normen aufzustellen, das sehen diese Leute gar nicht ein; und doch muss es auf den ersten Blick Jedem klar sein, der sich den heutigen Wirrwarr ein wenig sorgfältig zurechtlegt, die Ursachen und Wirkungen beobachtet und auf Grund dieser Beobachtungen logische Schlüsse zieht.

Die Grundursache des bestehenden Missverhältnisses in der Konsumtion, das ist, dass der Eine darbt, während der Andere im Ueberfluss schwelgt, liegt nicht in dem Mangel an einer Regelung der Konsumtion — in der That würde jeder Versuch, unter den gegebenen Verhältnissen die Konsumtion im Sinne der Gerechtigkeit zu reguliren, misslingen —, sondern in der Ungleichheit des Besitzthums, oder in der Institution des Privateigentums überhaupt und in dem Bestehen des Geldes als Austauschmittel.

Nun denke man sich alle Reichthümer: Land, Arbeitsinstrumente u. s. w. in Gemeingut übergegangen und das Geld als Zwischending im Austausch beseitigt, die Produktion aber unangestastet; die Arbeiter einer jeden Fabrik haben Besitz von derselben genommen und produziren nach ihrer bisherigen Weise — lassen wir vorläufig die Arbeitszeit, welche sich dann selbstverständlich bedeutend verringern würde, vorläufig ganz ausser Acht — ebenso arbeiten die Arbeiter im Verkehrswesen und allen andern Unternehmungen, ohne die Intervention ihrer bisherigen Brodherren weiter. In produktiven Branchen — d. h. in solchen, wo etwas für Lebensbedürfnisse Nothwendiges hergestellt wird, im Gegensatz zu denen im Verkehrswesen und anderen — beziehen die so associirten Arbeiter ihre Rohmaterialien aus derselben Quelle, von wo sie bisher bezogen wurden und stellen ihre Produkte in den heute benutzten Waarenlagern aus, wo die Konsumenten je nach Bedürfnissen dieselben an sich nehmen — eine Freiheit, die sich heute nur derjenige erlauben darf, der im Besitz des Austauschmittels (Geldes) sich befindet. Wir sehen also, dass, sobald das Geld verschwunden, die Konsumtion so geregelt ist, dass Jeder nach seinen Bedürfnissen geniessen kann. — Selbstverständlich werden die Produzenten nach dem schwächeren oder stärkeren Abgang ihrer Produkte, ihre Produktion einrichten. Tritt in einem Geschäftszweig Mangel an Produkten ein, so wird ganz von selbst ein Zuzug von Produzenten stattfinden; denn es ist doch klar, dass, wenn die Leute gerne Fleisch essen, woran sie Mangel leiden, während Brod im Ueberfluss vorhanden ist, sie nicht die Bäckerei forciren und die Metzgerei vernachlässigen werden. Wozu braucht es da noch einen Verwaltungsrath, der dies Alles von Aussen her regelt? Ganz ohne das Dreinmischen eines „allweisen“ gesetzgebenden Körpers wird die Produktion sich immer den Bedürfnissen der Menschen anpassen und so vielleicht in wenigen Jahren total umgestaltet sein.

Aber da kommen wir wieder auf die heikle Frage: Wie steht es aber mit den Menschen, die nur konsumiren und nicht produziren wollen? Diese Frage an sich selbst aber, beweist wieder, dass diejenigen, welche sie stellen, den Ursachen und Wirkungen im heutigen sozialen Leben nicht die genügende Aufmerksamkeit schenken, um zu einem vernünftigen Schlusse zu gelangen.

Wir haben freilich selbst schon Arbeiter sagen hören: „Wenn ich nur Den auffinden könnte, der die Arbeit erfunden hat.“ Ein Beweis, dass ihnen die Arbeit überdrüssig ist. Aber warum ist sie

ihnen denn das? Einfach darum, weil sie nichts anderes vor sich sehen, als Arbeit; ihr ganzes Leben ist Arbeit oder Hunger; ausser diesen beiden Dingen haben sie ohne die Rekreation der Arbeitskraft, d. h. Essen und Schlafen, keine Abwechslung. Nun denke man sich aber einmal alle in dem heutigen Zwischenhandel beschäftigten Arbeiter, welche überflüssig werden, alle Polizisten, Soldaten und Staatsbeamten frei an der Produktion theilzunehmen; man denke sich die Maschinen auf's Aeusserste vermehrt und vervollständigt und man denke sich die Freiheit jedes Einzelnen zu arbeiten, statt des heutigen Zwanges, so dass man auch annehmen kann, fast ein jeder Arbeitsfähige werde einen Theil seiner Musse einer nützlichen Bethätigung widmen; welche Reduktion muss unter solchen Verhältnissen nicht in der Arbeitszeit eintreten? Die Arbeit wird dann keine Plage mehr sein, sondern eine Abwechslung im Vergnügen. Es ist dann gar nicht nöthig, dass Einer so „fleissig“ ist, wie der Andere, oder Einer so viel arbeitet, wie der Andere. Es wird immer Leute geben, die ihr Vergnügen mehr in der Arbeit suchen, wie sonst wo und somit das einbringen, was Andere versäumen, die weniger Gefallen an der Arbeit finden. Wozu also auch in dieser Beziehung Normen oder Produktionsgesetze aufstellen?

Wenn man auf die Frage eingehen wollte: Wer macht diese Gesetze und wer führt sie aus, so würde man bald herausfinden, dass dieses, was ja als ein Beruf angesehen werden würde, ein bürokratisches Parasitenthum nach sich ziehen müsste, welches auf dem Nacken der produktiven Arbeiter, denen ihre Arbeit vorgemessen, sässe, wie das heutige Ausbeuterthum.

Handelt es sich überhaupt nur noch um die Frage: Wie wird produziert? so kann man die Lösung derselben ganz dem Ermessen der Arbeiter, dem Gutdünken des Volkes überlassen. Die Arbeiter wissen selbst am besten, wie sie sich am vortheilhaftesten einrichten können, sie brauchen dazu weder Professoren, Advokaten noch Journalisten zu Rathe zu ziehen.

Wir Anarchisten sehen nicht im Kommunismus die Diktatur sich entwickeln; denn wir sind selbst auch Kommunisten, wie aus dem oben Gesagten hervorgeht, aber wir erkennen im Zentralismus, welcher nicht ausbleiben kann, wenn man Normen oder Schablonen aufstellt*), worunter sich jeder Einzelne zu fügen hat, ein Zwangssystem, welches dem Entwicklungsgang der Menschheit entgegensteht.

Der freie Entwicklungsgang der Menschheit wird nur dann befördert, wenn der freien Initiative jedes Einzelnen keine Schranken gesetzt sind. Dies muss schon einleuchten, wenn man einen Rückblick in die Kulturgeschichte der Völker thut; denn da finden wir, dass zu allem Fortschritt der Anstoss von einzelnen Individuen gegeben wurde; niemals aber von einer Regierung und wenn sie die freieste gewesen wäre. Regierungen sind immer konservativ und so werden es auch die sozialdemokratischen sein — und was sind die Verwaltungsräthe anders als Regierungen? —; denn es liegt ja in der Natur der Sache, dass Diejenigen, welche an Normen festhalten und die Ausführung derselben bewachen, sich so lange einer fortschrittlichen Idee, welche über diese Normen hinausgeht, entgegenstellen, bis sie endlich nach einer riesigen Agitation, von Seiten der Opposition, durch die öffentliche Meinung oder auch durch Gewalt dazu gezwungen werden, nachzugeben. Darum fort mit allen Normen, mit Produktions- und anderen Gesetzen; lasse man die freie Initiative als Basis einer zukünftigen Gesellschaft gelten.

Schulzwang oder freie Erziehung.

I.

Der Schulzwang ist eine jener Institutionen, worauf die Bourgeoisie am meisten stolz ist, und wir finden auch, dass derselbe in allen industriellen Ländern eingeführt und als grosser Fortschritt gepriesen wird, und zwar nicht nur von der Bourgeoisie, sondern auch von gewissen Sozialisten. Wird doch die Phrase „Durch Bildung zur Freiheit“ uns oft genug von sog. Arbeiterfreunden zugerufen. Wenn Bildung wirklich zur Freiheit führt, weshalb der

*) Man spricht wohl zuweilen von Föderalismus, aber dieser schliesst in den einzelnen Körperschaften den Zentralismus nicht aus.

Zwang? Giebt es einen grösseren Widerspruch, als Jemanden zu zwingen, frei zu werden? Ist die Wissbegierde nicht ein natürlicher Trieb im Menschen? Betrachtet die Kinder, wie oft vergessen sie nicht ihr Spielzeug und horchen mit der grössten Aufmerksamkeit, wenn von Erwachsenen ein interessantes Gespräch geführt wird?

Wenn also das Verlangen nach Wissen im Kinde vorhanden ist, und die heutige Gesellschaft es dennoch für nothwendig findet, die Kinder zum Schulbesuch zu zwingen, dann kann der Fehler nur an der Schule selbst liegen, und wenn wir die Schulen einer Kritik unterwerfen, so finden wir auch, dass dieselben, wie alle anderen Bourgeois-Institutionen, welche unter der Kontrolle des Staates stehen, ihren eigentlichen Zweck verfehlen und blos zur Unterdrückung und Ausbeutung der arbeitenden Menschheit dienen.

Die Leser der „Autonomie“ sind wohl alle einmal in eine Volksschule gegangen und werden sich wohl noch an den Eindruck erinnern können, den ihnen der erste Besuch gemacht hat. Bevor ein Kind in die Schule geschickt wird, ist es gewöhnlich von der Gesellschaft sogenannter „bösen Buben“ ferngehalten worden; nun wird es aber plötzlich in einen Saal geführt, wo über Hundert von denselben einen heillosen Lärm schlagen, so lange der Lehrer noch nicht da ist; kommt dieser herein, so stehen alle auf und brüllen (in katholischen Schulen) „gelobt sei J. Ch.“ — Der Lehrer, ein schlecht bezahlter Diener des Staates, selbst nur ein halbgebildeter Durchschnittsmensch, nimmt seinen Platz an Katheder, mit einem spanischen Rohr bewaffnet und kommandirt: „Hände auf die Bank!“ Gleich dressirten Hunden haben Alle dieses Kommando zu befolgen. Nach einer ziemlichen Pause kommt das zweite Kommando: „Aufstehen, Beten!“ Nun wird ein schändlicher Unsinn heruntergeplappert und darauf kommt wieder: Hände auf die Bank! Darauf werden die Namen ausgerufen, um zu sehen, wer fehlt und endlich beginnt der sog. Unterricht.

Sollte jedoch das scharfe Auge des Schultyrannen bemerken, dass eines der Kinder schwätzt oder gar lacht, so wird es sofort herausgerufen, muss seine Hand frei hinhalten und sich „freie Hiebe“ darauf versetzen lassen, worauf das Weinen selbstverständlich oft stundenlang anhält. Sehr oft besteht der Tyrann noch darauf, dass sich das bestrafte (d. h. gequälte) Kind auch noch für die „milde Gabe“ bedankt.

Schreiber dieses hat selbst gesehen, wie ein Pfaffe ein armes Mädchen von 10 Jahren auf den entblösten Hintertheil, in Gegenwart von zirka 100 Knaben und ebensoviel Mädchen, derart bearbeitete, dass viele Kinder aus Mitleid und Angst weinen mussten.

In Folge solcher barbarischen Behandlungen werden die Kinder furchtsam und mitunter auch trotzig und hinterlistig. Diese Eigenschaften können mit der Liebe zum Lernen durchaus nicht in Einklang gebracht werden. Dabei haben die meisten Lehrer auch noch den Fehler, die Kinder der reicheren Eltern mit besonderer Zärtlichkeit zu behandeln. Die hässliche Fratze der heutigen Gesellschaft zeigt sich schon in der Schule durch die barbarische Behandlung der Armen und die Verwöhnung der Reichen, und das Resultat einer solchen Erziehung kann selbstverständlich nur ein Erbärmliches und dem Sinne der „Gleichberechtigung Aller“ sehr Schädliches sein.

Dass die Unterrichtsgegenstände sehr mangelhaft und manche sogar sehr schädlich sind, ist allgemein bekannt. Zu den schädlichen gehört in erster Linie die Religion. Durch dieselbe wird die Furcht vor einem „unsichtbaren, höheren Wesen“, vor dem Teufel, der Hölle und dem Fegefeuer auf eine echeussliche Weise dem Kinde eingeprägt, dass dieser Gespensterglaube nur selten in späteren Jahren wieder vollständig von ihm überwältigt werden kann.

Die sogenannte Weltgeschichte, welche, wenn im richtigen Sinne vorgetragen, sehr vortheilhaft wäre, ist jedoch auch zu den schädlichen Unterrichtsgegenständen zu rechnen, weil in derselben nicht das Leben und die Einrichtungen der verschiedenen Völker, sondern die Barbareien, Kriege und Intriguen der gekrönten Scheusale, sowie die Inquisitionen, Ketzerverbrennungen und sonstigen Schandthaten der Pfaffen verherrlicht werden.

Die Naturgeschichte wird in derselben Weise verhunzt, wie die Weltgeschichte, indem die Raubthiere, wie: Löwe, Adler etc., als von Gott eingesetzte Könige verehrt werden, anstatt die Reihenfolge der natürlichen Entwicklungen nach der Darwinischen Theorie zu lehren. Physik, Geographie, Chemie, Zeichnen etc. werden nur sehr mangelhaft und in vielen Schulen gar nicht gelehrt, oder muss dafür noch extra bezahlt werden.

Nun ist dabei noch in Erwägung zu ziehen, dass die Bücher und Schreibrequisiten noch von den Eltern gekauft werden müssen, welche in den meisten Fällen nicht genug verdienen, um ihren Kindern Brod zu geben; denn es ist eine allbekannte Thatsache, von der herrschenden Klasse selbst zugestanden, dass in den grösseren Städten Tausende hungrig in die Schule gejagt werden.

Diese Thatsachen erklären zur Genüge, weshalb der Staat (ich glaube auch der soz.-dem. Staat), selbst zu einem guten Zweck, zu Zwangsmitteln greifen muss; liegt es doch im Wesen des Staates, dass er das Volk als sein Eigenthum betrachtet und nach Belieben in diese oder jene Zwangsjacke steckt; denn wir haben nicht blos den Schulzwang, sondern wir werden auch zum Militärdienst, zur Religion, zur Beförderung unseres Briefwechsels durch den Staat,

zur Bezahlung der Steuern, zur Ehe, zu Feiertagen, zum Arbeiten, zum Impfen, zur Kranken-, Invaliden- und Unfallversicherungskasse, kurz zu allen unseren Handlungen gezwungen, gleichviel, ob sie uns vortheilhaft oder schädlich sind.

Die Beseitigung des Schulzwanges und vollständige Einführung der freien Erziehung, welche allein berufen ist, Freiheit, Wohlstand und Bildung für Alle zu schaffen, kann nur durch den Sturz des Staates erreicht werden. Um jedoch dem Vorwurf vorzubeugen, dass wir Anarchisten nur Alles stürzen wollen, ohne recht zu wissen, was an Stelle des Gestürzten kommen soll, wird es nöthig sein, einige Umriss zu geben, wie die Erziehung in der freien Gesellschaft gehandhabt werden kann. Zu diesem Zweck will ich in einem folgenden Artikel einige Vorschläge machen. C.

Religion und Kultur.

Es wird vielfach angenommen, selbst von Solchen, die der Religion schon längst den Rücken gekehrt, dass diese doch einst eine Kulturaufgabe zu erfüllen gehabt habe und erfüllt hat; weil nämlich jede Religion einen sittlichen Kern in sich trägt. Nun steht es aber mit den Sittengesetzen der Religion ganz ebenso, wie mit den Zivil- und Strafbuchgesetzen des Staates. Man benützte dazu die von dem Volke als gut und nützlich anerkannten Sitten und Gebräuche. Der Religionsstifter musste dem Volke aus der Seele sprechen, oder er hätte keine Anhänger bekommen, ebenso wie heute ein sozialistischer oder anarchistischer Agitator dieses thun muss. Hätte z. B. Moses seinen Juden als Gesetz vorgeschrieben: Du sollst ehebrechen, Du sollst stehlen, Du sollst tödten, so hätten ihn dieselben vielleicht gesteinigt oder doch bei Seite stehen lassen; da er ihnen aber vorschrieb, vorgeblich dazu von Gott beauftragt, was sie selbst als recht und gut anerkannten, so dachten sie, nun, der Jehova ist ja ein ganz guter Kerl, an den dürfen wir schon glauben.

Moses war ein wissentlicher und vorsätzlicher Betrüger; er wusste, dass kein Gott ihm die Grundsätze, welche er in die Gebote aufnahm, eingegeben und doch machte er den Juden dieses vor, weil seine Autorität dadurch fester und stärker wurde, dass er dieses unsichtbare und doch so mächtige und strenge Wesen als Wawau hinter sich stehen hatte. Als blos schlichter Volkslehrer hätte er keine Autorität ausüben, hätte er nicht herrschen können. Er hätte vielleicht eine etwas längere Zeit bedurft, um all seinen niedergeschriebenen Grundsätzen Geltung zu verschaffen, da ja die Juden auch nicht gleich gebildet sein konnten. Verlor aber das gesammte Volk durch seinen Autoritätsglauben auf der andern Seite nicht mehr, als er auf dieser durch das allgemeine Befolgen der Lehren gewann?

Wie mit der jüdischen, so verhält es sich mit der christlichen Religion. Alle die sittlichen Grundsätze, welche diese enthält, bis vielleicht auf den: „Liebet Eure Feinde“ — und dieser hat auch bis heute keinen Anklang gefunden — wurden schon von Römern und Griechen ausgesprochen und später von Pfaffen einem Christus in den Mund gelegt.

Betrüger dürfen nie offen ihre eigentlichen Absichten aussprechen, sonst gelingt ihr Betrug nicht. Das Sittengesetz der Christen musste den Pfaffen und Fürsten einfach dazu dienen, das Volk zu knechten. Warum hätte das Volk auch nicht auf diese Leimruthe gehen sollen, hatte es doch im gesellschaftlichen Leben die Grundsätze: „Ehre Vater und Mutter“, „Liebe Deinen Nächsten“ und andere längst ausgeübt. Alle diese guten Grundsätze waren dem Volksleben entlehnt und auf das Programm der Dreieinigkeit geschrieben worden. Und neben dem Glauben an diese Dreieinigkeit musste man auch deren Vermittler, die Pfaffen, heilig halten. Ein „guter Christ“ erblickt heute noch in einem Pfaffen ein höheres Wesen; so auch in der „von Gott eingesetzten“ Obrigkeit. Zu allem Diesem kam noch der Schwindel vom ewigen Leben, vom „Reiche Gottes“, das nur den Armen gehört, welcher der Knechtschaft die Krone aufsetzte.

Hätte die Bewegung der ersten Christen keinen „religiösen Zug“ an sich gehabt, so wäre sie dazu geeignet gewesen, eine Kulturaufgabe zu erfüllen — denn auf ihrem Banner stand die Gleichberechtigung Aller —; durch ihren religiösen Charakter aber, wurde sie kulturfeindlich. Die Gleichberechtigung Aller wurde zur leeren Phrase, weil auf der anderen Seite Autoritäten sich bilden mussten, mit dem dreieinigen Gott im Hintergrunde.

Die einzigen Faktoren, welche die Kultur beförderten, sind die Arbeit und Wissenschaft; und wir wissen ja, welche Hindernisse die christliche Religion der Wissenschaft schon in den Weg legte, um ihren eigenen Untergang zu verhindern; denn die Wissenschaft steht im Widerspruch mit der Religion. Die Kulturfortschritte, welche bis jetzt gemacht wurden, haben sich neben der Religion vollzogen, so schnell, wie diese mit ihrer Macht es zulieess. Wie kann man da noch von einer Kulturaufgabe der Religion sprechen? Die Religion ist, wie gesagt, kulturfeindlich, wie jedes auf Autorität gegründete Institut.

Heute noch kann man die Dummen im Volke durch Eingreifen in die soziale Frage für allerlei neuen Religionschwandel gewinnen. So sehen wir, wie z. B. General Booth, der Gründer

der Heilsarmee, seine Temperenzler-Lehre und sein Programm für Sklavenkolonien mit Erfolg als Leimruthe für Himmelsfinken benützt. Ein wahrheitsgetreuer Kulturhistoriker kann aber unmöglich in seinen Werken einem Bauernfänger einen Platz einräumen — und Bauernfänger waren alle Religionsstifter.

Der 11. November in Spanien.

Ueber die 11. Novemberfeier in Barcelona entnehmen wir einem Berichte in „El Productor“ Folgendes: Seit den grossen Ereignissen in Chicago hat jedes folgende Jahr mit mächtigen Schritten den Weg gezeichnet, auf welchem das Proletariat der ganzen zivilisirt genannten Welt Genugthuung erhalten wird; und in keinem Falle wird die spanische Region, und besonders diejenige von Catalonien, hinter anderen zurückbleiben. Ja in der That, die Hauptstadt Cataloniens hat viel zum guten Ausgange der grossen Manifestation der Solidarität und Sympathie für die Familien jener Heroen beigetragen, zu der Zeit, als die schmerzlichen Folgen jener That die Gemüther des Volkes und besonders der Revolutionäre bewegten.

Nach einem kurzen Rückblick auf die am ersten und zweiten Jahrestage abgehaltenen erfolgreichen Versammlungen heisst es in dem Berichte weiter: Und nun die Feier dieses dritten Jahrestages hat Alles übertroffen, was man zu hoffen gewagt.

Die Organisations-Kommission hatte alle Arbeiterverbindungen eingeladen, und zugleich bek nnt gemacht, dass das, was man zu fördern gedenke, seine Ursache in dem Kampfe um den achtstündigen Arbeitstag hatte; Ziele, welche alle Arbeitervereinigungen veranlassen sollte, sich zur Feier einzustellen.

Es hatten sich denn auch schon am 10. Nov. viele Delegationen von ausserhalb hier eingefunden und man veranstaltete unter sich eine Versammlung, in welcher die verschiedenen Genossen ihren Standpunkt über die zweckmässigste Entfaltung ihrer Ideen Ausdruck gaben, und die verschiedenen ökonomischen Probleme, welche das Proletariat beschäftigen, einer genauen Erörterung unterzogen.

Endlich am 11. Nov., Abends 8 Uhr, vereinigten sich Delegationen und Genossen, welche mit der Ausführung des Programms beauftragt waren, in einem anderen Lokale und begaben sich dann alle zusammen nach dem grossen und schönen Theater „Circo Barcelonés“, die angekündigte Erinnerungsfeier zu Ehren der Märtyrer von Chicago zu begrüssen. Der kolossale Raum des Theaters war schon lange vor der festgesetzten Zeit zum Erdrücken angefüllt, so dass sehr viele Genossen und Genossinnen keinen Eintritt mehr erlangen konnten.

Das Bild, welches sich dem Auge des Beschauers darbot, war erhehend; alle Räume dicht angefüllt mit erwartungsvollen Menschen, die Bühne vollständig besetzt von Delegirten, Komites und Rednern, vergrösserte auf diese Weise noch den Raum des Parterres; Alles erhellt mit Licht und erfüllt von glänzenden Augen, erregt von der Wärme der Idee, welche Alle begeisterte; eine unvergleichliche Aufmerksamkeit, eine Ruhe, welche man nur auf hoher See vor einem grossen Sturme beobachten kann; kurz eine Versammlung, welche für sich selbst den ganzen Ernst, die ganze Weihe erzeugte, welche ihr zum Erfolge verhelfen musste.

Punkt 9 Uhr ergriff Genosse Lluas das Wort und eröffnete die Versammlung, indem er das Objekt derselben mit tiefgefühlten Worten zum Ausdruck brachte und bemerkte, dass es kaum nöthig sei, viele Worte zu verlieren, da der Zweck der Versammlung allen Anwesenden längst bekannt sei. „Wir sind nicht nur gekommen, um derer in Liebe zu gedenken, die nicht mehr sind, sondern auch um uns mit den grossen Problemen zu beschäftigen, welche uns, die wir leben, interessiren, uns bemühen, in die Fussstapfen derer zu treten, welche uns als leuchtende Beispiele vorangegangen sind, und die Werke zu vollenden, welche sie angefangen haben und für welche sie ihr Leben liessen.“ „Heute sind es drei Jahre her“, fuhr der Redner fort, „dass die Anarchisten in Chicago den Galgen bestiegen; die Bourgeoisie glaubte, dadurch das Streben nach Verkürzung der Arbeitszeit erstickt zu haben, aber am 1. Mai d. J. zeigte sich dieselbe Frage in der ganzen Welt in noch viel stärkerem Masse und wir haben Grund, zu hoffen, dass der nächste erste Mai dem von unseren berühmten Genossen angefangenen Werke die Krone aufgesetzt wird.“

Und nun bis zu diesem Tage lasset uns zu diesem Zwecke organisiren, und wenn es nöthig sein sollte, dass wir, wie sie, den Galgen besteigen; besteigen wir ihn mit dem ganzen Stolz, mit welchem jene ihn bestiegen, mit der Ueberzeugung, dass dann unser Blut, wie heute das ihrige, der beste Saft ist, welcher den Baum der sozialen Revolution stark und mächtig machen wird, unter dessen Schatten die Arbeiterklasse ihre vollständige Befreiung erlangt.“

Er schloss seine Betrachtung mit der Bemerkung, dass die heutige Versammlung gewissermassen als die erste in der Serie betrachtet werden könne, welche in der Vorbereitung für den ersten Mai nächsten Jahres stattfinden werde.

Hierauf verlas einer der Sekretäre die Liste der anwesenden Delegationen. Es waren deren der Zahl nach 22 aus Barcelona und 28 von ausserhalb anwesend.

Unterdessen war eine grosse Anzahl von Telegrammen und Briefen eingelaufen, in welchen sich Genossen und Vereine aus allen Theilen Spaniens mit der Versammlung solidarisch erklärten und ihr den besten Erfolg wünschten.

Hierauf folgten noch viele Redner, welche die verschiedensten Punkte besprachen, unter denen auch Genosse Esteve, welcher unter Anderem den Arbeitern den Rath gab, sich ja der Mittel nicht zu bedienen, welche die Vertreter der Regierung selbst für sie in Vorschlag brächten (wie das vor Kurzem garantirte allg. Wahlrecht), sondern nur derjenigen, welche ihnen selbst nützlich und zweckentsprechend erschienen.

Der Regierungsrepräsentant habe sich wiederholt dahin geäussert, die Arbeiter verfügten über zwei Waffen: die eine sei das Wahlrecht, und die andere die brutale Gewalt, aber dass beide von den Bajonetten der Regierung aufgehalten werden würden. Nun, was das erste betrifft, erklären wir, dass wir keine Anwendung für dasselbe haben, über das zweite aber, dass wir es gebrauchen werden, wenn wir uns für stark und fähig halten. Wir werden denn auch sehen, wem die Bajonette gehören.

Correspondenz.

Berlin, 15. December.

Werthe Genossen!

Nach langem Schweigen wieder einige Zeilen. Leider kann ich Euch nur den Verfall einer Partei schildern, die vor 15 Jahren zu den grössten Hoffnungen berechtigte, heute aber so versumpft und verflacht ist, dass man von den früher berechtigten Annahmen nichts mehr zu erwarten hat. — Wie die alten Bekannten ins Pantheon gingen, mit dem unerfüllt gebliebenen Gedanken, Ihre Ideen würden bald verwirklicht werden, fast ebenso enttäuscht würde ich heute dastehen, wüsste ich nicht, dass ausser der offiziellen Sozialdemokratie noch ein guter Kern im deutschen Proletariate steckt. Ihr habt keine Ahnung, wie die Partei Paschas die oppositionellen Elemente behandeln; da heisst es entweder uns zu Diensten sein und Ihr bekommt einen guten Brodkorb, oder Ihr seid Lumpen, Spitzel, Narren u. dgl. m. Liebknecht spielt da selbstverständlich die erste Geige; doch auch ein Bebel ist nicht besser; ein bequemes Leben ist die Hauptsache.

Zur Vervollständigung des Artikels in Nr. 111 der „Aut.“ diene noch Folgendes: Liebknecht sagte in einer hiesigen Versammlung: „Wenn wir nicht parlamentirt hätten, wie wir es gethan und thun, dann wären unsere Ideen nicht in die höchsten Kreise gedrungen, der internationale, staatssoziale Kongress wäre nicht durch Wilhelm einberufen worden u. dgl. m. Der wird doch noch einmal der zweite Bismark.“

Doch was sagt Ihr dazu? Dieser Liebknecht will sich des Gen. Neve annehmen! Kann letzterem wohl eine grössere Beleidigung widerfahren? Denn Neve erklärte schon im Jahre 86. Liebknecht als geirntkrank, und von so einem kranken Menschen dürfte sich's N. denn doch verbitten, bedauert zu werden.

Ich muss Euch noch mittheilen, dass Gen. Pötting am Donnerstag den 11. Dezember zur letzten Ruhe geleitet wurde; er hatte auch das Patent als Spitzel von den Ordnungs-Sozialisten erhalten und so folgten denn wohl 500 Spitzel dem Sarge, mit Kränzen und mächtigen rothen Bändern (nicht versteckt unter den Rücken, wie gewöhnlich), sondern frei und offen. Spitzel Wille hielt die Grabrede.

Frau Parsons freigesprochen.

Aus Newark, N. J., wird dem „Vorbote“ vom 28. Nov. geschrieben: Frau Lucy Parsons, die muthige Gattin des im Jahre 1887 zu Chicago gesetzlich ermordeten Anarchisten A. R. Parsons, die am 7. November von einer Anzahl Büttel überfallen, eingekerkert und der Aufreizung zum Aufruhr angeklagt wurde, hatte sich heute im Spezial-Sessionsgericht gegen obige Anklage zu vertheidigen. Glücklicherweise besorgte sie dieses in solch' nachdrücklicher Weise, dass sich die richterlichen Fossile genöthigt sahen, die Frau freizusprechen. Simon Gordon, der Mitangeklagte der Frau Parsons, war weniger glücklich. Er wurde des thätlichen Angriffs schuldig befunden und soll nächsten Montag verknurrt werden. Die übrigen, an jenem 7. November verhafteten und angeklagten „Missethäter“ werden voraussichtlich nächste Woche einer Prozessfarce unterworfen.

Ein Anarchistenprozess

steht demnächst in Genf bevor. Verschiedene Arbeiter und Studenten stehen unter der Anklage, in Versammlungen „gegen Russland und die Schweiz heftige Reden gehalten“ und nächtlicher Weile in den Strassen Plakate angeschlagen zu haben, worin zum „Umsturz der Ordnung“ aufgefördert worden sei. Drei Anarchisten haben nachträglich in den Zeitungen erklärt, dass sie von ihrem Standpunkte aus jeden Staat, also auch die Schweiz, als ihren Feind betrachten und bekämpfen müssten.

Verschiedenes aus Deutschland.

Soldatenschinderei. In Mannheim musste ein zum Nachexerzieren verurtheilter Soldat sich auf das Kommando eines Unteroffiziers in den bei dem regnerischen Wetter leicht erklärlichen

Morast am Zeughausplatze legen, nachdem er vorher ohne Unterbrechung die Kniebeuge und sonstige Uebungen derart durchgemacht, dass die Hosen quer über den Knien geplatzt waren. Bei dem fortwährenden Niederlegen zur Erde wurden die Hände blutig, ohne dass der Unteroffizier darauf Rücksicht genommen hätte; der Soldat weinte vor Schmerz, aber erst als ein Vize-Feldwebel dazu kam, hatten die Qualen des armen Geschöpfes ein Ende.

Der Redakteur der „Frankfurter Volksstimme“ ist dieser Tage von Neuem verhaftet worden. Es liegt gegen ihn ein ganzes Schock neuer Anklagen vor. Unter anderm soll er sich durch eine Besprechung seines jüngsten Pressprozesses, in welchem ihm ein halbes Jahr von Rechtswegen zugebracht worden ist, der Beleidigung der Staatsanwaltschaft und des Gerichtes schuldig gemacht haben.

Der Sozialist Kutschbach, der eine Zeit lang in Königsberg ein sozialdemokratisches Blatt redigirt hat, ist in Berlin verhaftet worden, wahrscheinlich wegen Pressvergehens.

In Gelsenkirchen ist der Redakteur Möller wegen „Aufreizung zum Streik“ in dem Verbandsorgan der Bergarbeiter verhaftet worden. — Der Redakteur Rödiger ist wegen verschiedener „Beleidigungen“ zu 17 Wochen Gefängnis verurtheilt worden.

Die Beilage der Nr. 47 der „Berliner Volks-Tribüne“ ist des Romans wegen mit Beschlag belegt worden.

Frau Apotheker Ihrer hielt am 23. Nov. auf dem Schützenhofe in Bochum einen Vortrag. Nach Beendigung desselben zog ein Trupp Sozialdemokraten mit einer rothen Fahne friedfertig durch die Strassen der Stadt. Da die Polizei sich jedoch einmischte, kam es zu Aufritten; mehrere Verhaftungen wurden vorgenommen. — Die Arbeiter scheinen die Gewalt doch nicht so sehr zu verabscheuen, denn das bloss Einmischen der Polizei muss nicht nothwendiger Weise Aufritte im Gefolge haben — wenn die Arbeiter sich ducken; darum sind die Aufritte immerhin ein gutes Zeichen.

Der Bischof von Münster hat die Unterpaffen seiner Diözese aufgefordert, sich mit den Lehren der Sozialdemokratie und den bezeichnendsten Auslassungen ihrer Führer bekannt zu machen, damit sie jederzeit im Stande seien, die wahren Ziele der sozialistischen Agitatoren ebenso klar wie bestimmt darzulegen und den Widerstreit ihrer Forderungen mit den christlichen Glaubens- und Sittenlehren, sowie die Unausführbarkeit derselben zu beleuchten. Den Geistlichen wird empfohlen, die öffentlichen Versammlungen der Sozialdemokraten, wo es irgend angeht, selbst zu besuchen. — Für noch nicht ganz verstockte Pfaffenseelen ist dieses ein gefährliches Risiko, besonders, da die Sozialdemokraten die Religion als Privatsache erklären.

Die Berliner Schmiedemeister-Innung hat den Beschluss gefasst, fortan nur Gesellen zu beschäftigen, welche keiner eingeschriebenen Hilfskasse angehören.

Zu Ehrenfriedersdorf im Erzgebirge haben die Fabrikanten beschlossen, jeden Arbeiter zu entlassen, der eine nicht von den Fabrikanten selbst einberufene Versammlung besucht! — Wenn die Ausbeuter nur so fortfahren, dann würden sie bald froh sein, wenn sie überhaupt noch Arbeiter beschäftigen dürften; wir meinen, nachdem das Proletariat sie enteignete.

Der Schustermeister Gloger aus Glatz befand sich in einem Lokale, in welchem von einigen kaiserfreundlichen Tölpeln ein Hoch auf „Genosse“ Wilhelm ausgebracht wurde. Gloger that nicht mit und blieb auf seinem Sitze. Natürlich war das in den Augen der speichelleckenden Kreaturen eine Majestätsbeleidigung und es erfolgte alsbald die Verurtheilung Gloger's zu einer zwei-monatlichen Gefängnisstrafe. Diese Strafe wurde vom Reichsgericht, an welches Gloger appellirte, bestätigt, da das Sitzenbleiben bei dem Hoch auf den Kaiser als Majestätsbeleidigung zu betrachten sei. — Was dem Michel nicht Alles geboten wird.

Aus Italien

wird der „Révolte“ berichtet:

Genossen! Ich schreibe, um Euch einen kleinen Bericht der in Italien stattgefundenen Wahlen zu geben; denn alle in Paris erscheinenden Krautjunker Zeitungen enthielten sich fast jedweder Mittheilung, da die Wahlen eben nicht zu Gunsten der Regierung ausfielen, denn die Arbeiter haben nun bald begriffen, dass mit dem Wahlzettel nichts zu erreichen ist. Hier einige Details.

Turin: 1. Arrondissement 65 Prozent Nichtstimmende.

	Eingeschriebene Wähler.	Abgegebene Stimmen.
2.	27,068	10,597
3.	23,369	6,495
4.	16,827	4,281
5.	50,453	4,996

In allen anderen Städten Italiens war das Resultat ungefähr ein gleiches; man muss aber nicht glauben, dass dies, wie im Montmartre, nur einstweilige Nichtstimmende waren, nein. Es sind Arbeiter, die vor allen Parlaments-Körperschaften Abscheu empfinden, die zum Aufstande bereit sind. Die Anarchisten haben selbst in den kleinsten Städten Wahlenthaltungs-Manifeste herausgegeben, und Diejenigen, die am Wählen theilgenommen haben, sind weiter nichts, als Bediente und Angestellte, mit einem Worte, die Unterhalter des Kapitals. Die Sozialdemokraten haben eine grosse Schlappe erlitten.

In Andria hat am 23. November, um 10 Uhr Abends, eine Keilerei zwischen den Wählern und den Nichtwählern stattgefunden und blieb ein Mann todt auf dem Platze; einer wurde schwer und hundert leicht verwundet.

Die Anarchisten haben ihren Standpunkt behauptet und Erfolg gehabt. Wieder ein glücklicher Tag mehr für die anarchistische Propaganda. Hoffen wir, dass bei den nächsten Wahlen die Wahlzettel durch die soziale Revolution ersetzt werden.

Aus Russland.

Nach einer Petersburger Meldung des Pariser „Matin“ unterhält die russische Regierung in Europa eine internationale Polizei, welche die „Umtriebe“ der russischen Nihilisten scharf überwacht. Diese Polizei zerfällt in vier Brigaden: Berlin, London, Paris und Zürich. Ihr Chef ist der russische Generalkonsul in Berlin. Jede der vier genannten Städte hat ihren Sauschef und 24 bis 30 Spitzel, die ihn von dem Thun und Lassen der russischen Flüchtlinge auf dem Laufenden erhalten. Selbstverständlich unterhalten sie Beziehungen zu der Polizei des ihnen angewiesenen Landes und leihen beide einander gegenseitigen Beistand.

Der „Times“ werden aus Petersburg einige Fälle mitgetheilt, die das tyrannische Vorgehen der Regierungsbeamten gegen die Juden illustriren. Es heisst da: Ein jüdischer Bursche stellte sich zur Musterung, wurde aber wegen ungesundem Zustand zurückgewiesen. Kaum war er nach Hause zurückgekehrt, als auch schon dem Gouverneur angezeigt wurde, dass er unrechtmässig vom Militärdienst befreit worden sei, und wurde daher die Ordre erlassen, ihn wieder die vielen Meilen nach dem Konskriptions-Büreau zurückzubringen „en étape“, d. h. den ganzen Weg zu Fuss zurückzulegen. Dem Vater des Burschen gelang es, die Polizei, welche nach seinem Sohne gesandt worden war, zu überlisten und den letzteren auf seinem Karren nach der betr. Stelle zu bringen. Dort angekommen, wurde der Bursche willkürlicher Weise zu Fuss nach seinem Dorfe zurückgesandt und dann, ebenfalls zu Fuss, wieder nach dem Büreau gebracht. Er wurde jedoch zum zweitenmal als untauglich erklärt und stellte sich heraus, dass der Rapport an den Gouverneur falsch war.

Ein Jude, welcher aus Petersburg ausgewiesen wurde, liess sich, um der Ausweisung zu entgehen, umtaufen. Als die Polizei wieder zu ihm kam, zeigte er sein christliches Certifikat vor. Aber der Chef der Polizei liess ihn zu sich kommen und bedeutete ihm, dass, da er sich nur habe umtaufen lassen, um der Ausweisung zu entgehen, er dennoch die Hauptstadt zu verlassen habe und in eine Provinzialstadt ziehen müsse, um dort in der Staatskirche zwei Jahre lang zu beten und zu büssen. In Folge dessen ward er fortgeschubt.

Eine junge Frau in Moskau, welcher es, trotzdem sie ihre Studien für Medizin beendet hatte, nicht erlaubt wurde, in der Stadt zu wohnen, versah sich thatsächlich mit einer Prostitutionskarte von der Polizei, um bleiben zu können. — Dazu ist jeder Kommentar überflüssig.

Briefkasten.

S. in A. 93 Fr. erhalten. Bestelltes wird in einigen Tagen fertig; was die 10 Fr. von T. anbetrifft, liegt der Fehler an uns. Brief folgt.

Eine anarchistische Konferenz,

einberufen von der Gruppe „Ritter der Freiheit“, wird am 28. Dezember im Klublokale „Autonomie“ stattfinden. Eintritt hat jeder Genosse

Weihnachts-Verloosung.

Zu Gunsten der revolutionären Propaganda findet am zweiten Feiertage im Club „Autonomie“ eine Verloosung statt. Geschenke für dieselbe werden bis dahin jederzeit bereitwilligst entgegengenommen. Loose sind zu haben im Club.

Club „Autonomie“,

6, Windmill Street, Tottenham Court Road, W.

Samstag den 20. December: Vortrag von Genosse Janovsky. Thema: „Schwer ist eine Sache, die man nicht kennt“. Nachher Diskussion.

Donnerstag d. 25. Dezember 1890:

Grosse Theater-Vorstellung.

Zur Aufführung gelangt:

DER GÄRTNER.

Drama in 3 Akten.

Eintritt frei.

Anfang 8½ Uhr.

Zu zahlreichem Besuch ladet ein

DIE GRUPPE.